Der Wegweiser.

Ein

Volksblatt für die Ober- und Nieder-Lausitz.

Verantw. Redacteur:
Dr. J. B. Schuster
in Görlitz.

Zehnter Jahrgang.
№ 28. 1841.

Verleger:
G. Heinze & Comp.
in Görlitz.

Donnerstag, den 15. Juli 1841.

Motto: Freundschaft macht die Menschen
Gottes Engeln gleich,
Macht sie froh im Kummer,
In der Armuth reich!

War es sonst besser als jetzt?

„Ganz anders," sagt man, war's in frühern Tagen;
Ein derber Handschlag und ein festes Wort,
Das wollte mehr als alle Schwüre sagen,
Und gleich' Vertrauen herrschte fort und fort."

Les't die Geschichte, klar wird's Euch dann werden,
Daß in der Zeit, die man so lobt und preis't,
Es größ'res Unheil gab, als jetzt, auf Erden;
Mit Unrecht drum die gute Zeit sie heißt.

Denn ob die Formen auch sich ewig ändern,
Die Menschen bleiben dennoch immerdar
Dieselben, hier, so wie in allen Ländern,
Und glichen ihren Vätern drum auf's Haar.

Man liebt und haßt; es giebt fidele Brüder,
Man trauert, weint; man jauchzt und jubilirt,
Heirathet sich, wie's kommt, und trennt sich wieder,
Man schwört sich Freundschaft und man processirt.

Drum laßt uns nicht mit vollen Backen preisen
Die sogenannte gute alte Zeit;
Noch keiner fand den wahren Stein der Weisen,
Man suchet ihn vergebens noch bis heut.

Und da man ihn bis jetzt noch nicht gefunden,
So kümmre uns nicht die Vergangenheit.
Genießet froh die gegenwärt'gen Stunden
Und preis't mit mir die jetz'ge gute Zeit.

Kinderbälle.

Daß man den Kindern Bälle giebt, ist eine alte und löbliche Sitte, obschon auch bisweilen ein Knabe oder ein Mädchen mit einem blauen Auge davon kommt, oder eine Fensterscheibe zerbrochen, oder ein Nachbar unwillig wird, weil der Ball in dessen Garten flog, dort gesucht werden muß, und nun einige Grashälmchen niedergetreten werden. Das blaue Auge wird bald geheilt, die Fensterscheibe bald ersetzt und bezahlt

und der zürnende Nachbar durch höfliche Bitte um Verzeihung und Nachsicht bald versöhnt. Zugleich ist aber das Ballspiel für Kinder auch namentlich so empfehlungswerth wegen des kunstlosen, ganz natürlichen Ersatzes, welchen es dem Kindesalter für's Turnen, das eigentlich wohl mehr dem angehenden Jünglingsalter vorzubehalten sein dürfte, gewährt*), vieler anderer nützlichen Wirkungen auf Körper und Geist jetzt nicht zu gedenken.

*) Den im Vorstehenden ausgesprochenen Ansichten des sehr geehrten Herrn Verfassers über Kinderbälle im Allgemeinen von Herzen beipflichtend, können wir gleichwol nicht umhin zu bedauern, daß, wie in der Zeit nur zu oft und leider noch viel zu verbreitet sich der Glaube vorfindet, als bezwecke das Turnen eine naturgemäßer, langsamer Entwickelung körperlicher Kräfte zuwiderlaufende Uebertreibung physischer Erkräftigung, mittelst welcher der menschliche Körper zu gewaltigen und den höchsten Kraftäußerungen, wie sie athletische Schaustellungen etwa erfordern ertüchtigt würde; so auch bei ihm dieser Glaube als vorgefaßte Meinung sich herausstellt, was uns aus seinen Worten hervorzugehen scheint, daß das Turnen eigentlich wohl mehr dem angehendem Jünglingsalter vorzubehalten sein dürfte,". Die Athletik und die Uebung dieser unnöthigen Kunst, (wir glauben uns hier dieses Beiwortes, ohne Anfechtung erfahren zu müssen, bedienen zu dürfen —), muß allerdings ein schon gereifteres Alter voraussetzen lassen, ja sie erfordert dieses sogar und nimmt gewiß die ganze volle Manneskraft in Anspruch, anders aber verhält es sich mit dem Turnen. Die Turnkunst oder die Gymnastik will nur die Kräfte des Menschen, wie sie dieselben vorfindet dem Eigner derselben zum Bewußtsein bringen, d. h. sie will den Menschen mit den ihm von der Natur verliehenen körperlichen Fähigkeiten bekannt machen und ihn über den bestmöglichsten Gebrauch derselben belehren; sie will ihm zeigen, wie er den einer nöthigen fortschreitenden Entwickelung seiner physischen Ausbildung von Außen drohenden Gefahren vorbeugen, zu begegnen und alle freiere Fortbildung entgegenstehende Hindernisse zu beseitigen und zu besiegen hat. Mehr will sie nicht, und das kann sie bei Allen und bei einem jeden Alter erzielen und herstellen! — Die Entwöhnung von körperlicher Thätigkeit und von heilsamer Bewegung ist bei unsrer Generation zur Unnatur geworden, es bedarf künstlicher Mittel um auf die Gesetze der Natur zurückzuführen und zu deren Befolgung erleichtern und möglich machen. Und diese Mittel bringt die Gymnastik, nie und nimmer, wie die Athletik dieß thut, der Unnatur in ihren Bestrebungen huldigend. Und weil sie dabei die Kräfte nimmt, wie sie diese vorfindet, kann auch nicht von einem bestimmten Alter die Rede sein, welches vorzugsweise turnen sollte; nicht blos der Mann oder der Jüngling oder der Knabe, sondern sie Alle sollen turnen. — Drehen, kehren, wenden, lenken, schweben, rüstiges Regen und Bewegen, nichts anderes bedeutet überall und allezeit das Turnen, und findet so in dem Naturgesetz seine Begründung. Das Gesetz aber ist gewiß Allen gegeben, warum deshalb Einigen seine Anwendung vorbehalten? Auch hat die Gymnastik, eben weil sie sich in die Fähigkeiten eines Jeden schickt, für jedes Alter passende Uebungen und schließt unter ihnen die, welche eine vorgeschrittenere Kraft erfordern, für die Schwächere aus. So gehört das Ballspiel mit seinen Vor- und Folgeübungen (Heben Schwingen und Werfen) ja auch zum Turnen; machtaber nur einen Theil und zwar einen sehr geringen desselben aus, weshalb es auch nie das Ganze ersetzen kann. Eine erfreuliche und zweckdienliche Uebung bleibt es allerdings immer, mehr aber nicht. — Dies unsere Ansicht!

Möge der geehrte Herr Verfasser der Ansichten über Kinderbälle das Gesagte nicht mißdeuten; wir hielten die kleine Berichtigung für nöthig und gaben sie im Interesse der Sache, welche uns durch Oben angeführte Worte beeinträchtigt schien.

Anmerk. des Red.

Einsender dieses, ein erklärter Freund jugendlicher Freuden und wahrlich kein finstrer Mann, denkt noch jetzt bei seinem ergrauenden Haupte mit inniger Freude der schönen Knaben- und Jünglingsjahre, wo er das Ballspiel bald allein, bald im Kreise jubelnder Genossen, selbst noch als angehender Jüngling im Alter von 15 Jahren, nach beendigtem Schulunterrichte fast täglich eine Stunde betrieb. Da ward harmlos gelacht, gesprungen und gelaufen, daß der Schweiß lief und bisweilen noch auf der Stirn unter dem Mützenschirme stand, wenn man schon wieder in's Aelternhaus, oder späterhin ins stille Stübchen der Musen zurückkehrte und nun, tüchtig bewegt, vom gesundesten Appetite zum Butterbrote getrieben wurde. Gern überließ man da das kunstgerechte Tanzen beim Scheine der Wand- und Kronenleuchter andern Leuten, unter denen man noch tief zu stehen glaubte, und zog auch, vor ihnen vorübergehend, noch in aller jugendlichen Demuth und Bescheidenheit ganz ehrerbietig die Mütze. Seit jener Zeit hat sich hieri viel, sehr viel geändert! —

Man hat Kleinkinderschulen begründet. recht löblich und heilsam; aber man hat auch seit einigen Jahren im lieben deutschen Vaterland angefangen, Kinderbälle zu veranstalten, während weise Regierungsbehörden mehrfache Verordnungen fürs Volk gegeben haben, schulpflichtige Kinder nicht auf Tanzböden zuzulassen. Einsender dieses muß und mit ihm wird gewiß Jeder von ganzem Herzen solche Bälle mißbilligen und tadeln, welcher das Menschenleben nicht als einen Spielball betrachtet, sondern aus dem Gesichtspunkte der höhern (moralischen) Bestimmung ansieht die den Menschen, als Vernunftwesen, gleich Gottes Ebenbild für Zeit und Ewigkeit gegeben ist. Einsender will jedoch weiter nichts zur Erhärtung seiner Verwerfung der Kinderbälle anführen, weil er vor der Hand sich noch mit aller Zuversicht auf das gesunde Urtheil unbefangener und das geistige Wohl der Kinder beachtender Aeltern, weiser Lehrer und Erzieher und auch würdiger Aerzte ohne Weiteres berufen zu können glaubt. Sollte sich aber eine gründlich geführte Vertheidigung der Kinderbälle irgendwo in einer Zeitschrift oder gar im Wegweiser, einmal vorfinden: dann will Einsender gleich im nächsten Blatte alle Aeltern bitten, ihre Kindlein auf Ballsälle zu führen, und seine bisherigen irrigen Ansichten öffentlich wiederrufen, oder, wenn er sich noch nicht eines Bessern hätte überzeugen können, doch künftig schweigen und — die Folgezeit Richterin über seine, hier angeregte Herzens- und Schmerzenssache werden lassen. Freilich wäre das nächste Geschlecht schon sehr zu bedauern, wenn es mit eigenem Herzeleid diesen Richterspruch der Welt über sich ergehen lassen müßte!! — Heut schließt der Einsender mit der Bemerkung: „der angehende Jüngling mag, wie die aufblühende Jungfrau, tanzen lernen, und dann auch bisweilen das Vergnügen eines Balles unbeschadet ihrer Gesundheit, ihrer Unschuld und Ehre genießen; aber — weg mit Kindertanzstunden und Kinderbällen.

Anthropophilos.

Reise

von Görlitz nach der Heuscheuer und zurück,

über Bunzlau, Breslau, Nimptsch, Frankenstein, Glatz; Braunau, Schweidnitz, Hirschberg und Lauban, im April des Jahres 18 .

(Fortsetzung.)

Wir wären gewiß ohne die widerwärtige Verzögerung beim Zollhause schon eher in Tannhausen, woselbst mein Freund Geschäfte hatte, angekommen; es war schon 2 Uhr durch. Bei der freundlichen und höchst einladenden Besitzung des Kaufmann G. stieg mein Freund ab, ich fuhr noch bis zum Schulzen des Dorfes, welcher eine kleine Viertelmeile weiter unten wohnte, und beschloß hier, der Verabredung gemäß, auf meines Freundes Zurückkunft zu warten. Nach einigen Stunden erschien er in Begleitung des Herrn G. und machte mich mit dessen Einladung die Nacht über bei ihm zu bleiben und erst Morgen wieder aufzubrechen, bekannt. Das war mir eben gar nicht unlieb, besonders da ich hörte, es es solle noch heut ein Spaziergang nach dem nahen Badeorte Charlottenbrunn, woselbst z. Z. Theater gespielt würde, unternommen werden. Bis dahin blieben uns aber noch einige Stunden, und wir benutzten sie zur Besichtigung der schönen Garten-Anlagen und der Fabrikgebäude*) des Kaufmannn K. welcher mit einer höchst dankenswerthen Bereitwilligkeit selbst zu unserm Führer und Erklärer sich hergab. Als der Abend nahte, schieden wir von ihm und während ich noch einmal beim Schulzen vorsprach, um mich, gegen etwa eintretende Nachtkühle mit meinem Mantel zu versehen, verließ mich mein Freund, um noch einen dritten Geschäftsfreund am Ort, den Bruder des erst genannten Herrn G., zu besuchen. Der Spaziergang nach Charlottenbrunn sollte uns wieder vereinen.

In Gesellschaft unsers freundlichen Wirthes, dessen Frau und Tochter trat ich den Weg dahin an. Meinen Freund hatten wir seinem Schicksal

---

*) Tannhausen ist durch seine Bleichen und Leinwandfabrikation berühmt.

überlassen, überzeugt, daß er wohl baldigst nachkommen und ungefährdet sich zu uns finden würde. Er kam jedoch nicht, wohl aber schlossen sich auf der Straße noch mehrere Tannhäuser an uns an, so daß wir als eine Gesellschaft von acht Personen in das Gesellschaftshaus zu Charlottenbrunn eintraten. Ich wagte nicht, da kein andres Licht als das des Mondes zu meinen etwa beabsichtigten Betrachtungen leuchtete, solche über den Ort selbst anzustellen; sondern begnügte mich mit Beobachtung meiner menschlichen Umgebung. Der Gesellschaftssaal, welchen wir betreten hatten, war mit Menschen angefüllt und wenig oder gar keine Bauersleute, wie ich vermuthet hatte. Diese nicht geringe Anzahl Schaulustiger hätte mich weniger befremdet, wenn es später im Jahre gewesen wäre, wo die Anwesenheit der Badegäste in Charlottenbrunn dieß leicht erklärt haben würde.

Thaliens Tempel war wider mein Erwarten von nicht ganz Unwürdigen eingenommen; und wenn ich auch nicht durch wohl renomirte Namen die Gediegenheit derselben erweisen kann, so dürfte doch der Beifall, welcher ihnen von sämmtlichen Anwesenden gezollt wurde, mich rechtfertigen und zu ihren Gunsten sprechen. Der Capelmeister von Venedig wurde uns vorgeführt. Dazu will viel sein! man fand Einiges und dieses nicht übel; man hörte Gesang; eben keine Mißtöne, manche Stelle war recht brav — genug! der Abend schaffte Vergnügen. Ein recht liebliches und Alle sehr ergötzendes Kinderspiel schloß die Vorstellung, welche im Ganzen zwei Stunden gewährt haben mochte.

Wir verließen die Gallerie (nicht die Gallerie des Theaters, sondern das Gesellschaftshaus, so genannt). Es war ein prachtvoller Abend. Der Mond stand im vollen Glanz am Himmel, an welchem unzählige (Schäfchen) Wölkchen, eng gereiht und scheinbar geordnet, über die sonst wolkenlose Fläche dahinglitten.

Zehn Uhr war längst vorüber, als wir auf Herrn G.'s Landsitz ankamen. Der verlorne Sohn hatte sich auch wieder eingefunden, aber so nieder geschlagen durch Reue und Gewissensbisse, daß

er an dem, ihm mit zu Ehren bereitetem Gastmahl wenig oder gar keinen Theil nehmen konnte.

Er hatte sich bei seinem Geschäftsfreund waidlich gut gethan, und uns ganz und gar über den Verhandlungen vergessen, welche er mit jenem gepflogen hatte. Die Augen fielen ihm jetzt zu, offenbar mehr aus Betrübniß, daß er uns alle so hatte vernachlässigen können, als vor Müdigkeit; und so war es ihm endlich wie die Erscheinung eines Rettungsengels, wie der gastfreundliche Wirth uns zur Nachtruhe aufforderte, und mit dem Lichte vorleuchtend, uns durch mehrere Zimmer nach dem für uns bestimmten Schlafgemach führte. Ungewiegt schliefen wir bald in den weichen Betten, die wir nun seit drei Tagen hatten entbehren müssen, ein.

Die Sonne lachte schon fröhlich durch die Morgennebel in unser Fenster, als wir, fast zugleich erwachend, uns durch das gute Lager erquickt rasch erhoben, ankleideten und in die Wohnstube begaben, woselbst ein einladendes Frühstück, von der liebenswürdigen Wirthin und ihrer Tochter bereitet, unsrer wartete. Wir ließen es uns trefflich schmecken, zumal da die bevorstehende, weitere Reise uns recht ernstlich an eine gewichtige Erkräftigung mahnte. Bald war der Augenblick des Scheidens da; er wurde uns nicht leicht! Unser Wirth gab uns darauf noch bis zum Standort des Wagens das Geleit und wir schieden hier von ihm mit vielem und den lebhaftesten Dankt. Rasch rollte der Wagen dahin, er ließ uns nur das Andenken an die eben erst froh und heiter verlebten Stunden.

Wenn der Wandrer, von Braunau kommend, mit dem Dorfe Johannisberg das kaiserliche Gebiet verläßt und der Straße, welche in einen dunklen Wald hier einläuft, folgend, von dem Bergrücken herniedersteigend scheidet, empfängt ihn eins jener freundlichen Gebirgsthäler Schlesiens, welche durch ihre Anmuth und Lieblichkeit den Eingebornen ihr Vaterland so werth und unvergeßlich machen und sie die gepriesenen Fluren und Schönheiten fremder Länder leicht hintenansetzen lassen. Es ist das Weistritzthal.

In nord-östlicher Richtung hinlaufend, schließt es in ununterbrochener Reihe, die mit reichen

Besitzungen und Fabriken geschmückten Dörfer: Ober- und Nieder-Wüst-Giersdorf, Tannhausen, Kynau, Breitenhain und Ober-Weistritz in sich, und gewährt so dem Reisenden neben der mannigfaltigsten Abwechselung an Naturgegenständen auch das lachende und freundliche Bild eines regen und fröhlichen Kunstbetriebes. Die murmelnde Weistritz durchrieselt in vielfachen Biegungen, als steter Begleiter der auf der Straße dahin Wandelnden, das Thal theilt sich kurz vor Kynau, um sich, nach dem Laufe durch einen der lieblichsten Bergpässe (Schlesierthal) wieder zu vereinen in zwei Arme und verläßt erst am Ende des Thales in Oberweistritz den der Straße nachgehenden Wandrer, um ihn, wenn sein Weg ihn etwa nach Schweidnitz führt, dort wieder zu finden.

Königsberg (Kynsberg, auch Kynau genannt) erhebt unter allen noch übrigen schlesischen Burgruinen fast am stolzesten sein müdes, dem gänzlichen Untergang nahes Haupt. Wer kennt nicht die an Naturschönheiten so reiche Umgebung dieser alten Burg; wer nicht die anmuthigen, weniger ergreifenden Erzählungen und Sagen die über die Vorzeit jenes Denkmals eines rauhen und doch hochsinnigen Ritterthums im Munde des Volkes leben! Sie sind zu bekannt, als daß hier erst davon gesprochen werden dürfte; ebenso wie die Umgestaltung jener letzten Bauüberreste und die Herstellung derselben zu einem freundlich angenehmen Aufenthalt durch die letzten Besitzer des Berges nur Wenigen fremd geblieben ist. Ich und mein Freund, wir fanden uns trotz unsers nur kurzen Aufenthaltes hier, sehr befriedigt und schieden höchst ungern. Als wir uns Schweidnitz näherten, und nun auch das freundliche Weistrizthal längst hinter uns lag, die Berge sich immer mehr zurückzogen und nur flaches Land noch weithin dem Auge sich darbot; da wurden wir mit einem Male stiller und alle Launen und aller froher Muth schien gewichen zu sein. Bei dem Freunde war es wohl der Gedanke sich jetzt bald wieder seinem ermüdenden Einerlei wiedergegeben zu sehen (er wollte und mußte nehmlich von Schweidnitz aus die Rückreise nach Breslau, seinen festen Wohnort, antreten), was ihn verstimmte; bei mir dagegen das bekümmernde Gefühl, nun von ihm mich trennen zu müssen, da mein Weg ja noch ein weiterer war. Genug! unsre trübe Stimmung und unser längeres Stillschweigen dürfte hinlänglich gerechtfertigt erscheinen.

Um nicht durch unsre eben nicht elegante Equipage die Aufmerksamkeit Aller auf uns zu ziehen, hielten wir am Niederthor in Schweidnitz an, verabschiedeten unsern Kutscher, ließen unser Gepäck nach der Krone tragen, und gingen endlich selbst dahin, unsern etwas unruhigen Magen zu beschwitigen.

Der noch vor uns liegende halbe Tag erlaubte uns, die Stadt darauf mehrere Male zu durchlaufen; wie früher jedoch fand ich mich auch dießmal wenig angesprochen. Schweidnitz ist und bleibt in der schönen Umgebung immer eine unfreundliche, eingeräucherte Stadt (man denke an die dort durchweg übliche Steinkohlenfeuerung und den dort sogenannten „schwarzen Schnee!"), und noch dazu wol eine der am wenigsten bedachten unter den preußischen Festungen. Wir zogen es deshalb vor, einen nahen Garten zu besuchen und feierten dort bei einigen Flaschen Wein unsere Trennung. Am andern Morgen früh brachen wir auf: mein Freund nach Breslau, ich mit meinem Ränzchen auf dem Rücken nach Freiburg. Die Vergügungen und Festlichkeiten, welche am ersten Mai die Schweidnitzer schon zeitig aus Bett und Haus rufen, waren nicht im Stande uns auch nur einen Augenblick zu halten; wir hatten uns nur kurz davon erzählen lassen und ohne Schmerz darauf Verzicht geleistet.

(Schluß folgt.)

Auflösung der Homonyme in No. 27.

„Kreuz."

Zweisilbige Charade.

Mein Erstes speis't, als wär' es strenge Pflicht,
Bei aller Welt, nur bei sich selber nicht,
Von meinem Zweiten wird, wer sollt es nicht erheben,
Dort ein Planet und hier ein Fürst umgeben.

Mein Ganzes wird vom Wandrer oft besucht,
Und bei dem Abschied oft verflucht.

Miscellen.

☞ Von einem Spaziergang nach Rauschwalde zurückgekehrt, stießen ohnlängst einige Einwohner unsrer Stadt, ohnfern des Reichenbacher Thores auf zwei schlichte Bauersleute, von denen der eine ein paar Stiefeln trug. Es waren, wie es sich bald ergab, Inwohner des Dorfes Schönau bei Zittau. Der, welcher die Stiefeln trug, trat an die nach der Stadt Zurückkehrenden heran und fragte sie bescheiden, ob sie in der Stadt wohnhaft seien und ihnen vielleicht der Meister (er nannte den Namen eines Schuhmachers) X bekannt sei.

Auf die bejahende Antwort erzählte er, daß er und sein Begleiter bei dem genannten Meister ein Paar Stiefeln, eben die, welche er in der Hand halte, gekauft und auch bald bezahlt habe; jetzt aber erst, nachdem sie die Stadt verlassen hätten, und er sein Geld überzähle, gefunden habe, daß er dem Schuhmacher einen Thaler zu wenig gegeben habe müsse, da er einen Thaler zu viel bei sich trage. Er bäte sie daher, jenem Meister den Thaler mit nach der Stadt zu nehmen, und ihn über seinen Verlust zu beruhigen. Die Görlitzer, erfreut über die wackere Gesinnung des Mannes, versprechen gern seinem Wunsch nachzukommen und nehmen, nachdem sie ihre Namen und ihren Stand gesagt, den Thaler in Empfang. Mit warmen und verdienten Belobigungen über die brave That und seltene Ehrlichkeit schieden die Landleute von den Görlitzern.

In der Stadt angekommen und bei dem Meister vorsprechend, fanden die Letztern vollkommene Bestätigung des Gehörten; jedoch erfuhr der Meister erst durch sie von seinem Verlust, und wie dieser wieder redressirt werden sollte. Auch er hatte seine Kasse noch nicht überzählt. Er hatte die Stiefeln verkauft, dafür von dem Bauersmann einen Dukaten erhalten und statt eines zwei Thalerscheine herausgegeben. Seine Freude über die Wiedererlangung seines Geldes war kaum größer, als die, es mit solch ehrlichen und braven Leuten zu thun gehabt haben, und er nahm sich vor, ihnen, sollten sie nochmals bei ihm vorsprechen, von Herzen gern seine Waare um halben Preis loszugeben.

Der Vorfall möge denen, die so gern alle Ehrlichkeit und alles Gefühl für Recht und Billigkeit aus der Welt geschwunden wissen wollen; denen, die eben nur das Wort, welches schwarz auf weiß ihnen Bürgschaft leistet, als ein biederes und geltendes passiren lassen, ein Beweis sein, daß denn doch noch hin und wieder wahrhaft Edelgesinnte unter ihnen wandeln, und Mitmenschen mit ihnen verkehren, denen eine Tugendübung Bedürfniß, ein innrer Drang ist, der nur bei sich selbst seinen Lohn findet.

Napoleons Urtheil über Selbstmord.

„Man nimmt sich das Leben aus Liebe, Thorheit! — Aus Schmerz über den Verlust des Vermögens, Feigheit! — Um seine Ehre nicht zu überleben, Schwachheit; — aber den Verlust einer Krone und den Hohn der Zeitgenossen zu überleben, das ist wahrer Muth.“ Später erlies er aus St. Cloud, als zwei Soldaten Versuche zum Selbstmord gemacht, einen Tagesbefehl, „daß der Soldat den Schmerz und die Schwermuth der Leidenschaften zu überwinden wissen müsse, und daß es eben so viel wahren Muth erfordere, Seelenleiden standhaft zu ertragen, als unter dem Kartätschenhagel einer Batterie besonnen zu bleiben,“ und doch erzählt die Herzogin von Abrantes in ihren Memoiren, daß er, als es ihm später so unglücklich erging, versucht, sich zu vergiften, was jedoch durch einen Zufall vereitelt wurde.“

Englische Religiosität.

Ein merkwürdiger Beleg für die Intelligenz des englischen Klerus ist ein Werk eines englischen Geistlichen gegen die Abschaffung der Todesstrafe, worin der Verfasser anempfiehlt, den israelitischen Strafcoder, nach dem Buch Moses, der englischen Gesetzgebung zu Grund zu legen. Das alte Testament spuckt überhaupt mehr in den Köpfen der zahlreichen Anhänger der englischen Kirche als der Geist des 19ten Jahrhunderts. So waren z. B. die Impertinenz Lord Cardigans gegen seine Mitoffiziere, sein unregelmäßiges Betragen im Dienste, sein Duell ꝛc. nur kleine Vergehen; daß er aber ein vom Kriegsgericht erkanntes Urtheil (das Prügeln eines Soldaten) am Sonntag vollziehen ließ, erweckte die Indignation des Parlaments und der höhern Militairbehörden. Hätte er am Montag eine halbe Kompagnie todtprügeln lassen, so würde kein Hahn darnach krähen.

Anekdoten.

Als dem Major Ferdinand von Schill im Jahre 1809 auf seinem kühnen, aber unglücklichen Zuge zwei ausgezeichnet schöne für Napoleon bestimmte Pferde in die Hände fielen, nahm er sich kein Bedenken, sie zum Vortheil seines Regiments für gute Priese zu erklären. Kurze Zeit darauf erhielt Schill einen Brief mit der Aufschrift „An den Räuberhauptmann Schill," dessen Inhalt ungefähr folgender war: „Da mir an dem Besitz der beiden von Dir gestohlenen Pferde sehr viel liegt, so biete ich Dir für deren Auslieferung 3000 Francs. Napoleon." Worauf Schill erwiederte: „Lieber Bruder, wenn Dir an dem Besitz jener beiden Pferde wirklich so viel gelegen ist, so sei so gut und schicke jene sechs vom Brandenburger Thore gestohlenen Rosse nach Berlin zurück, und ich werde Dir die Deinigen nicht länger vorenthalten."

In einer Familie war es Sitte, daß vor dem Niedersetzen an den Mittagtisch ein kurzes Gebet gesprochen wurde, und zwar jedesmal von einem Kinde. Einmal traf es einen kleinen fünfjährigen Knaben, der aber, im süßen Vorgeschmack des vor ihm dampfenden Leibgerichtes, sein Gebet vergessen, und trotz der Mutter leisem „bete" keine Worte finden konnte. Als ihn aber der Vater, dem vielleicht ebenfalls der Magen schief hing, unsanft anfuhr, stotterte der Kleine in seiner Herzensangst die ihm von seiner etwas größeren Schwester aus der Fiebel gelehrten Worte hervor „wie grimmig ist der wilde Bär,
„wenn er vom Honigstock kommt her."

„Warum heirathen Sie nicht?" fragte ein junger Mensch einen geizigen Hagestolz. „Sie sind, wie ich sehe, ein Verehrer des schönen Geschlechts, die Wände Ihres Zimmers sind fast überdeckt von den ausgezeichnetsten Portraits junger Damen."

„„Ich liebe nur ihre guten Eigenschaften, und da befriedigt mich größtentheils der Anblick der Gemälde. Wissen Sie wohl was ein schönes Weib eigentlich ist? Das Paradies der Augen, für Viele die Hölle der Seele und für Alle das Fegfeuer des Geldbeutels.""

Kurgäste an der Mineralquelle bei Schönberg.

Vom 31. Mai bis 11. Juni 1841.

21. Bauer Büchner aus Krausche.
22. Frau Hientsch aus Schönberg.
23. Herr Schulz, ebendaher.
24. Bauer Wiedemann's Sohn aus Schützenhain.
25. Isack Schwersinsky aus Rawicz.
26. Töpfermeister Noack aus Schönberg.
27. Madame Reichelt aus Bernstadt.
28. Herr Lieutenant Grzesiewicz aus Rothenburg.
29. Müller Jackisch aus Rothwasser.
30. Fraulein Heiden aus Hirschberg.
31. Fräulein D. aus K.
32. Madame Kretschmar aus Kuhna.
33. Gustav Kretschmar, ebend.
34. Fräulein J. aus S.
35. Joseph Scheufler aus Pfaffendorf.
36. Madame Anspach aus Hirschberg.
37. Töpfermeister Jeschke aus Bunzlau.
38. Frau Mühlen aus Deutschossig.
39. Herr Denkwitz aus Schönberg.
40. Bauer Straube aus Ebersbach.
41. Frau Einnehmer Röckel aus Cunnersdorf bei Löbau.

(Fortsetzung folgt.)

Tauf-, Trau- und Sterbeliste.

Getauft wurde den 4. Juli 1) des Mstr. Ernst Ludwig Falkenberg, B. u. Schneiders allh. Sohn, Ernst Ferdinand, geb. den 26 Juni. — 2) des Joh Georg Lehmann, Kutschers allh., Tochter, Marie Louise, geb. den 26. Juni. — Den 6. Juli des Mstr. Christian Aug. Hilsberg, B. u. Böttchers allh., Tochter, Anna Auguste Amalie, geb. den 15. Juni. — Den 7. Juli des Carl August Marks, Tuchmachergef. allh., Sohn, Friedrich Wilhelm Otto, geb. den 28. Juni. — Den 9. Juli 1) des Mstr. Carl Gottlob Schuster, B. u. Tischlers allh., Tochter, Marie Auguste, geb. den 2. Juli. — 2) des Heinrich Wilhelm Landmann, Tabagiepächters in Groß-Biesnitz, Tochter, Ida Auguste Wilhelmine, geb. den 23. Juni.

Getraut den 6. Juli: Hr. Carl Ferdin. Groche, Oekonom und Gutspächter zu Radmeritz, und Jgfr. Agnes Clara Marie Eling, weil. Hrn. Joh. Gotthelf Elings, B. u. Stadtkoch allh., nachgel. ehel. einzige Tochter zweiter Ehe.

Gestorben den 2. Juli 1) des weil. Joh. Christoph Friedrich, Gedingebauers in Obermoys, Wittwe, Fr. Anna Rosine geb. Mühle alt 66 J. 3 M. 7 T. — 2) des Joh Michael Rönisch, Stadtgärtners allh., Ehegattin, Fr. Anna Rosine geb. Wolf, alt 43 J. 1 M. 25 T. — Den 4. Juli des Joh. Georg Altmann, Inwohn. allh., Zwillingssohn, August Robert, alt 3 M. 27 T. — Den 5. Juli 1) des Mstr. Joh. Glieb. Steinberger, B. u.

Tuchmach. allh., Ehefr., Joh. Christ. geb. Philipp, alt 80 J. 1 M. 6 T. — 2) des weil. Mstr. Carl August Herziger, B. u. Schlossers allh., Tochter, Christ. Eleonore, alt 32 J. 10 M. 4 T. — Den 6 Juli des Joh. Traugott Bohland, Schuhmacherges. allh., unehl. Sohn, Joh. Traugott Louis, alt 1 J. 14 T. — Den 7. Juli des Joh. Carl Wende, Maurerges. allh., Tochter, Bertha Pauline, alt 3M. 11. T.

Vermischte Anzeigen.

Am Grabe

unsers dahingeschiedenen Freundes und Bruders,

des Herrn Cantor Hertwig in Nieda.

Ruh' sanft in Frieden, theurer, verklärter Freund!
Hast überwunden fest und mit Zuversicht, —
Nachdem Du vieles hier erduldet; —
Schlummerst nun ruhig im kühlen Schooße.

Mit Seelenruhe, — heiterem Angesicht
Schiedst Du von hinnen, — Du — unser Bruderfreund!
Segnetest freundlich all' die Deinen,
Denen Du liebend Versorger warest.

Nicht ohne Kummer — reicht'st Du die Abschiedshand
All' Deinen Lieben, welchen zu früh Du starbst.
Ach, Deine Gattin, — Deine Kinder
Ringen die Hände zur Todeswolke!

Du sahst ihr Weinen — befahlst sie Gottes Hand,
Trugst still Dein Leiden, — betetest laut für sie —
Und Dein Gebet — Dein Flehn zum Himmel
Schaffet Erleichtrung den wunden Herzen.

Daß ihre Liebe treu Du erworben hast, —
Daß Du im Amte hielt'st Dein Gewissen rein, —
Daß Du uns Allen Bruder warest,
Zeugten die Thränen an Deinem Grabe.

Nun Freund und Bruder, welchen kein Schmerz mehr drückt,
Empfang' am Throne der ew'gen Liebe Lohn
Für Deine Treue — all' Dein Dulden, —
Fröhlich begrüßen wir einst uns wieder!

Mehrere Freunde und Amtsgenossen.

Literarische Anzeige.

So eben ist erschienen 19ten oder neuer Folge 6ten Bandes 1stes Heft des

Neuen Lausitzischen Magazins.

Herausgegeben
von
der oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften
durch
deren Secretair

J. Leopold Haupt,

evangel. Prediger und Ordinarius an der heil. Dreifaltigkeitskirche, wie auch Diakonus an der Haupt- und Pfarrkirche zu St. Peter und Paul in Görlitz, des Voigtländischen Alterthumforschenden Vereins Ehrenmitglied, ꝛc.

Mit diesem Hefte ist der Verlag auf Unterzeichnete übergegangen. Wie bisher werden wir dasselbe in unveränderter Form erscheinen lassen. Die Bedingungen bleiben die bisherigen und kann dasselbe von uns direct gegen portofreie Einsendung des Betrages von 10 Sgr. pro Heft oder durch jede Buchhandlung für den Preis von 12½ Sgr. bezogen werden.

G. Heinze & Comp.
Buchhandlung und Buchdruckerei.

Görlitzer Getreide-Preis vom 8. Juli 1841.

	Rthl.	Sgr.	Pf.	Rthl.	Sgr.	Pf.	pro Scheffel.
Waizen	2	—	—	1	20	—	
Roggen	1	10	—	1	2	6	

	Rthl.	Sgr.	Pf.	Rthl.	Sgr.	Pf.	pro Scheffel.
Gerste	1	5	—	—	28	9	
Hafer	—	23	9	—	22	6	

Redactions-Bureau:
Görlitz, an der Viehweide № 795.

Druck und Expedition des Wegweisers:
Ober-Langengasse № 185.